

# DAS DIREKTORENDUO

*Im Oktober 1991 zogen Eberhard Waechter und Ioan Holender nach zwei Monaten an der Spitze der Winer Staatsoper eine erste Bilanz ihrer Arbeit.*

*Niemand konnte ahnen, daß dies das letzte gemeinsame Interview des Duos werden sollte . . .*

"Ich war gegen euer System, aber ich gebe zu, ich habe noch nirgends ein Haus gefunden, in dem so hart gearbeitet wird, wie es jetzt hier der Fall ist." Dieses kurze, aber klare Statement einer Primadonna zitieren Wiens Staatsoperndirektor Eberhard Waechter und sein Generalsekretär Joan Holender nicht ohne Befriedigung. Wie eine Quintessenz der Bilanz, die beide Herren über ihre ersten Wochen im Haus am Ring ziehen.

Die ersten Zahlen liegen vor: Allein im Oktober weist der Kassenrapport einen Anstieg von zweieinhalb Millionen Schilling gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres aus. Und das, obwohl man in dieser Saison die Preise erheblich gesenkt hat. Womit erwiesen ist, daß heute bedeutend mehr zahlende Besucher im Hause sitzen als zuvor.

Das vorrangige Interesse beider Herren gilt freilich der künstlerischen Entwicklung. Auch da ist die Bilanz positiv, sogar besser, als die beiden ursprünglich zu prophezeien gewagt hätten. Einige der mit "Residenzverträgen" für Monate ans Haus gebundenen jungen Künstler bringen hervorragende

Leistungen, mancher ist schon ein Publikumsliebbling.

Da will die Direktion auch schnell reagieren. Ein Beispiel: Mit Monte Pederson, dem neuen Bariton, ist man sofort in Verhandlungen eingetreten. Holender: "Wir haben ja nur Zweijahresverträge unterschrieben. Pederson haben wir jetzt bis 95 verlängert." Das System der Residenzverträge bewährt sich bei den jungen Sängern sehr gut. Waechter: "Wir haben schon die Angst gehabt, daß wir da Leute aufbauen, die sich dann gleich verabschieden und sagen: Danke, jetzt gehen wir das große Geld machen." Das Gegenteil passiert.

Holender: "Die Leute wollen ja singen. Es ist ganz gegen die Psychologie eines jungen Sängers, nicht auftreten zu wollen, wenn man die Möglichkeit hat." Im Klartext: An der Staatsoper und in der Volksoper - erhalten die Künstler die Möglichkeit, konsequent an ihren Partien zu arbeiten und sie dann auch oft zu singen. Das bindet sie ans Haus, auch dann noch, wenn sie berühmt geworden sind. Der Vergleich mit Intendant Schäfers Stuttgarter Zeit drängt sich auf: Auch dort waren Künstler wie Caterina Ligendza noch fix verpflichtet, während sie in aller Welt zu viel höheren Abendgagen Triumphe feierten. Holender: "Aber in Stuttgart waren sie zu Hause und standen zur Verfügung." Für Monatsgagen, die, hochgerechnet, nicht auch nur annähernd

die Abendhonorare ersetzen konnten, die anderswo bezahlt wurden.

Mit eben diesem System ist die Staatsoper heute in der Lage, aus eigenen Reihen auch eine so schwierige Partie wie die Donna Elvira in Mozarts "Don Giovanni" zu besetzen. Jüngstes Beispiel: Nancy Gustafson, die sie am Sonntag singen sollte, ist erkrankt. Jetzt hat man zwischen zwei weiteren jungen Künstlerinnen die Wahl. Holender: "Beide sind gute Interpretinnen der Rolle. Früher hätte die Direktion in der ganzen Welt herumtelefonieren müssen..."

Freimütig geben beide zu, sich bei manchen Engagements auch geirrt zu haben. Waechter: "Dann können wir sofort

reagieren. Wenn wir an jemanden glauben, können wir ihn weiterbringen, auch wenn er beim erstenmal nicht reüssiert. Wenn jemand absolut nicht entspricht, dann wird der Vertrag eben aufgelöst." Auch das ist vorgekommen. Wobei Waechter sich da rigoroser gibt als sein Generalsekretär: "Ich bin immer der Radikalist, er der Beschwichtiger."

Der Radikalismus gilt auch für das Ballett: "Wir haben eine neue Führung gewählt. Ich weiß selber nicht, ob es gut gehen wird. Aber jetzt muß man das Ensemble einmal arbeiten lassen. Erst nach der ersten Premiere kann man absehen, wie es wirklich wird."

Wichtig ist das "geradezu ideale Verhältnis mit dem Orchester" (Waechter). Die führenden Mitglieder der Philharmoniker

fungieren auch als Verhandlungspartner bei den Gesprächen mit jenen großen Dirigenten, die "dem Haus sehr fehlen und die wir wieder engagieren wollen" (Holender). Auch in diesem Fall ist man sicher, schon in kürze aufsehenerregende Erfolge verbuchen zu können.

Die jetzt fix am Haus beschäftigten Dirigenten arbeiten jedenfalls konsequent auch mit den Sängern. Waechter: "Ich kann da auch einem sagen: Warum dirigieren sie denn die Arie so langsam, helfen sie dem Sänger doch drüber. Dann funktioniert das." Ein "Teamworkgeist", der zuletzt kaum bekannt war. Zeichen jener grundlegenden Veränderung der Stimmung, um die es Waechter und

Holender geht. Man ist, wie beide meinen,  
auf dem rechten Weg.

**mehr**

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten